

**Predigt zum vorletzten Sonntag des Kirchenjahres,
13.11.2022 (Pfr. Rüdiger Thurm):**

Liebe Gemeinde,

in Glasgow in Schottland fing es an, Ende Juni,
dann London,
Florenz, Rom,
in Dresden traf es im August die Sixtinische Madonna,
in London Mitte Oktober van Goghs weltberühmte
Sonnenblumen
und in Potsdam dann die Getreideschober von Claude
Monet.

Berühmte Gemälde machen Schlagzeilen in diesem
Jahr. Aber eigentlich sind es nicht die Gemälde:

Das Bild von den zwei jungen Demonstrantinnen geht
um die Welt. Sie haben Tomatensuppe auf Vincent Van
Goghs Sonnenblumen (1888) geschleudert, dann haben
sie sich selber mit Sekundenkleber an der Wand unter
dem Bild festgeklebt. Auf ihren weißen T-Shirts stehen
die drei Worte „Just Stop Oil“: Schluss mit Öl. Sie
sehen aus wie Anfang zwanzig, sie lassen sich filmen
bei ihrer Aktion, die Bilder gehen um die Welt.
Unverschämte Bilder, die richtig weh tun auf eine ganz
eigene Weise.

Der deutsche Klimaaktivist Tazio Müller erklärt dazu:
„Es geht um Aufmerksamkeit. Und gerade reden alle
darüber.“ Also sind die Aktionen erfolgreich, heißt das.

Das zu hören, das zu sehen, tut weh. Und gerade darum
geht es. Denn junge Leute fordern ihr Recht auf eine
lebenswerte Zukunft ein. Sie haben Angst, dass sie nicht
gehört werden. Sie fordern ein Ende für die fossilen
Energieträger. Und sie resignieren nicht. Sie geben nicht
klein bei. Sie sind laut und unüberhörbar.

Das macht ihren wütenden Protest so hartnäckig und
schmerzhaft.

So hartnäckig, wie diese jungen Leute protestieren, sagt
Jesus, sollen wir beten. Nicht aufgeben. Dranbleiben.
Denn es geht um Recht und Gerechtigkeit.

Im Lukasevangelium (Kapitel 18, 1-8) lesen wir:

*Jesus sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man
allezeit beten und nicht nachlassen sollte, 2 und (um
das zu erklären erzählte er diese Beispielgeschichte
und) sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der
fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor
keinem Menschen. 3 Es war aber eine Witwe in
derselben Stadt, die kam immer wieder zu ihm und
sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! 4
Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei
sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte
noch vor keinem Menschen scheue, 5 will ich doch
dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht
schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins
Gesicht schlage. 6 Da sprach der Herr: Hört, was der*

*ungerechte Richter sagt! 7 Sollte aber Gott nicht Recht
schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht
rufen, und sollte er bei ihnen lange warten? 8 Ich sage
euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze.*

So dringlich sollen und dürfen wir beten, wie diese
Witwe auf den Richter eindringt!

In der Lutherbibel trägt diese kurze Gleichnisgeschichte
den Titel „Von der bittenden Witwe“. Aber ich glaube,
diese Überschrift greift viel zu kurz. Diese alte Frau
bittet ja nicht freundlich, sondern sie fordert
unnachgiebig ihr Recht ein. Unablässig.

Lass die Alte mal reden - wird der hartherzige Richter
sich gesagt haben. Witwe zu sein heißt, allein zu sein.
Im Alten Orient bedeutete das aber noch mehr als heute:
Die Witwen und Waisen - das sind die schwächsten von
allen, und deshalb sind sie besonders schutzbedürftig,
besonders schutzwürdig in einer Gesellschaft, die ganz
vom Familienverband und von den männlichen
Familienoberhäuptern bestimmt wird. Was ist mit denen
ohne Familie? Wer kümmert sich um die Witwen und
Waisen? Gott selber ist ihr Schutzherr, heißt es: Psalm
68,6 Ein Vater der Waisen und ein Helfer der Witwen ist
Gott in seiner heiligen Wohnung. Den Witwen und
Waisen zu helfen ist deshalb eine heilige Pflicht.

Gut, wenn es Schutz gibt und Recht, auch für die
Schwächsten. Und ein Skandal, wenn ausgerechnet
deren Recht gebeugt wird.

Aber genau so sieht es aus: Da ist ein Richter in der
Stadt, in dieser kurzen Erzählung, dem eilt der schlechte
Ruf schon voraus. Ein dickfelliger Bürokrat, ein
mitleidloser Rechtsverdrehler, ein bequemer
Amtsschimmel, eine Schande für seinen Stand.

Eine Witwe ruft ihn um Hilfe an, wahrscheinlich in
einer Vermögensangelegenheit, vielleicht ging es um
das Erbe, so etwas konnte man damals nämlich vor so
einen örtlichen Richter bringen konnte - doch der hat
taube Ohren. Es wäre seine Aufgabe gewesen, für das
Recht der Schwachen einzutreten, der Witwe Recht zu
verschaffen gegen ihren Widersacher, der vermutlich
sein Geld nicht zahlt. Aber das Herz dieses Richters ist
hart. Er will nicht. Er schiebt den Fall auf die lange
Bank, des Teufels liebstes Möbelstück. Sein Monolog,
den Jesus anführt, lässt an Deutlichkeit nichts zu
wünschen übrig.

Diese Witwe aber: Sie lässt nicht locker. Mit ihrer
ganzen Lebensenergie, mit ihrer ganzen Verzweiflung
vielleicht auch, mit aller Inbrunst und mit Ausdauer und
Beharrlichkeit liegt sie ihm in den Ohren.

So geht Beten, sagt Jesus. Wenn ihr beten lernen wollt,
dann nehmt euch diese Witwe zum Vorbild. - Was für
ein Vorschlag! Vorbild für unser geistliches Leben, für
unser Gebet ist: Kein Priester, kein Guru, kein Mönch
oder Einsiedler, sondern eine Witwe, die auf ihr Recht
drängt.

Der springende Punkt bei diesem Vergleich ist die Ausdauer, das nicht verlöschende Streben dieser Frau nach ihrem Recht. Ausdauer, Überzeugung, Geduld, langer Atem: Das sind die Qualitäten, die ein Beter braucht.

Mein anglikanischer Freund Brian erzählte mir einmal von jemandem, der das regelmäßige, tägliche Beten lernen wollte (Brian war ein großes Vorbild darin, er stand jeden Morgen gegen 6 Uhr auf, um seine Gebete zu verrichten), aber der so recht kein Verhältnis dazu fand, zu dieser geistlichen Übung. Er besaß einfach nicht soviel Ausdauer, er litt darunter, irgendwie keinen Draht zu bekommen, in seiner Gebetspraxis. Bis er eines Tages wieder einmal zu Brian kam und sagte: Jetzt geht's viel besser. Und woran lag's? - fragte Brian. „Weil ich eines Tages meinen Mut zusammengenommen habe und zu Gott gesagt habe: Mein Gott, bist du langweilig!“ Von dem Tag an konnte er beten.

Beten heißt: Ein Verhältnis zu Gott bekommen, aber auch: ein Verhältnis zur Zeit. Beten hat etwas mit einem Marathonläufer gemeinsam, mit einem Ausdauersportler. Beten, wie Jesus es in diesem Gleichnis beschreibt, ist keine Sache von schnellen Erfolgen, sondern eine eher anstrengende Übung. Beten heißt, Gott keinen Aufschub zu lassen - und doch zähe Geduld zu beweisen.

Dann sagt Jesus: wenn sich am Ende sogar ein ungerechter irdischer Richter erweichen lässt von soviel Beharrlichkeit, und sei es, damit diese Witwe ihm nicht schließlich noch die Augen auskratzt - wieviel mehr als dieser ungerechte Richter wird Gott, der barmherzige Vater im Himmel, seinen Kindern Gerechtigkeit schenken!

Also, lasst uns nicht nachlassen mit unseren Gebeten. Oder lasst es uns wieder neu lernen, zu beten!

Jesus erzählt dieses Gleichnis im Zusammenhang der Erwartung des Reiches Gottes. „Das Reich Gottes ist mitten unter euch!“ - So hat er eben noch seinen Jüngern erklärt.

Denn die fragen ihn: Wann wird denn endlich das Reich Gottes kommen? Wann wird denn endlich Gerechtigkeit herrschen? Wann wird denn endlich dem Unrecht ein Ende bereitet, der Willkür, der Not? Wann verschafft Gott den Betrogenen und Ausgebeuteten dieser Erde Recht, wann werden die Tränen der Trauernden getrocknet, wann werden die Schmerzen der Leidenden gestillt? Wann gibt es Erlösung? Ganz so wie wir heute fragen: Warum endet der Krieg nicht? Warum kommen Menschen nicht zur Vernunft? Warum zerstören wir, wovon wir leben? Warum gibt es so viel Hass?

Seine Jünger werden Jesus solche Fragen gestellt haben: Das Reich Gottes, von dem du erzählst, wo ist es denn? Wann kommt es denn? Am Sankt Nimmerleinstag?

Und Jesus antwortet, indem er dieses Gleichnis von der bittenden Witwe erzählt. So wie diese Witwe auf ihr

Recht beharrt, genauso sollt ihr beten und das Reich Gottes erwarten.

Das heißt für uns: Geduld ist der lange Atem der Leidenschaft. Gebt euch nicht zufrieden mit der Welt, wie sie ist. Gewöhnt euch nicht an die herrschenden Verhältnisse. Arrangiert euch nicht mit dem Unrecht. Und gebt nicht auf in eurem Kampf um Recht und Gerechtigkeit. Nehmt euch die Witwe zum Vorbild, oder von mir aus sogar die Leute von „Just Stop Oil“. Was Ausdauer heißt, was Beten heißt, kann man bei solchen anstrengenden Zeitgenossen lernen.

Es geht bei dieser Lektion über das Beten nicht um das Thema „Wunscherfüllung“: Erfüllt Gott mir meine Wünsche, wenn ich bete? Was muss ich tun, damit Gott mir gibt, worum ich ihn bitte? Sondern es geht um das Recht. Nicht um Sonderwünsche, sondern um heiliges Recht: Wird Gott mir Gerechtigkeit verschaffen? Wird er sich unser annehmen? Finden wir Erlösung bei ihm? Das ist das Thema des Gebets um das Kommen des Gottesreiches, ein Thema das an die Wurzeln unserer Existenz geht: Gottes Gerechtigkeit.

So zu Gott zu beten, wie die Witwe dem Richter in den Ohren liegt, das heißt: Die Welt für Gott offen halten. Das heißt, den Glauben zu bewahren. Das heißt: dafür einzutreten, dass die Tür nicht ins Schloss fällt hinter den Zuständen dieser Welt. Zu beten: Dein Reich komme! Wer so bittet, kann sich nicht zufrieden geben mit der Welt, wie sie ist.

Daran erinnern wir uns in der ökumenischen Friedensdekade, das sind die zehn Tage vom drittletzten Sonntag des Kirchenjahres (vom vergangenen Sonntag also) bis zum Buß- und Betttag am kommenden Mittwoch. Der heutige vorletzte Sonntag des Kirchenjahres, der Volkstrauertag ist also jedes Jahr auch ein Teil dieser Friedensdekade.

Diese Tage der Friedensdekade erinnern uns in jedem Jahr daran, dass unsere Welt *nicht vollendet* ist, aber auch *nicht am Ende* ist, dass sie immer noch der Erlösung harret, dass sie immer noch *unser Gebet und unser Handeln* braucht.

Wir sind zur Hoffnung aufgerufen und zum Gebet, dass wir diese Welt und uns selbst für Gott offen halten, gegen die Selbstzufriedenheit der einen auf der Sonnenseite, und gegen die Verzweiflung der anderen auf der Schattenseite. So sollen wir beten, sagt Jesus, und nicht nachlassen: Dein Reich komme!

Amen.